

Neunzig Minuten Ewigkeit – Die kollektive Fanseele und die Autorität der Masse

Daniel Hildebrandt

Abstract Mit Rückgriff auf Theorien der psychoanalytischen Sozialpsychologie geht der Autor der Doppeldeutigkeit des Fußballsports und dessen fanatischen Anhänger_innen nach. Die Analyse dient als Grundlange zur Untersuchung der unter Fußballfans vorherrschenden Geschlechterverhältnisse und des hegemonial-männlichen Vergesellschaftungsraums Fankurve. Es wird aufgezeigt, inwiefern das Stadion das psychische Spannungsverhältnis zwischen Libido und Aggressionen aufzulösen vermag. Der Blick fällt insbesondere auf die Sonderrolle der Ultras. Als zentrale Merkmale rücken der Begriff der Ehre und die konservative Mystifizierung des Sportvereins ins Analysezentrum. Diese Mechanismen dienen zunächst der Konstitution der Fankultur als männliche Instanz als auch der auf Regression und Autorität aufbauenden Gruppendynamik. In Anschluss an Freuds Theorien zur Massenpsychologie wird abschließend das Auftreten aktiver Fans untersucht. Die Betrachtung der Masse als physische als auch psychologische Einheit ermöglicht es, die widersprüchlichen Verhaltensweise aktiver Fans als auch den sozialen Anreiz und die Faszination der Fankurve nachvollziehen zu können.

Keywords: Psychoanalyse, Massenpsychologie, Ultras, Autorität, Männlichkeit

Kick-off to Eternity – Group Psychology and the Analysis of Football Fandom

Abstract The article approaches the equivocation of football and the behaviour of its fanatic followers. Therefore, the author relates to theories in the field of a psychoanalytical social psychology. As a foundational research, the obtaining results of this analysis consider both, the gender relations within active fan communities and the stadium as a space of socialisation for hegemonic masculinity. Furthermore, the author reflects upon the process of disintegration of the psychological tensions between aggression and libido. In so doing, the main focus lies on the special role of the Ultras as the leading figures in the stands. Consequently, the research focusses on the concept of honour as well as the conservative mystification of the football-club. Both mechanisms do serve the masculine formation of fandom. Hence, the author reflects on the Freudian studies of group psychology and its effects on regression and sublimation. In conclusion, the article presents a critical reflection of the authoritarian power-dynamics within the Fan- and Ultras-communities as well as an explanatory approach for the enormous social popularity of football.

Keywords: Psychoanalysis, Group Psychology, Ultras, Authoritarian Behaviour, Masculinity

Dass der König Fußball die Welt regiert, ist spätestens seit der Weltmeisterschaft '74 bekannt. Die Fußballgötter Sepp Maier, Berti Vogts, Paul Breitner, Günther Netzer und Co. stimmten dies im Chor unter Leitung des Kaisers Franz Beckenbauer an und untermauerten mit diesem

sportlichen Schlagerhit den kommerziellen Erfolg und die gesellschaftliche Bedeutung des Spiels in der Bundesrepublik. Weiter heißt es in dem Lied: „Und ist der Sieg dann unser, sind Freud’ und Ehr für uns alle bestellt.“ Im Folgenden werde ich das Verhältnis nach *Freud und Ehr* beim Namen nehmen und unter Bezug auf Theorien der psychoanalytischen Sozialpsychologie ergründen, welches gesellschaftliche Bedürfnis der autoritäre Anteil des Männerfußballs zu erfüllen vermag. Durch diese Untersuchung möchte ich zunächst die symbolische Anrufung von König, Gott und Kaiser als auch den hegemonial-männlichen Kern des Fußballs kritisch reflektieren. Ziel ist es, die widersprüchliche Massendynamik der Fankultur zu begreifen. Demnach liegt der primäre Blick nicht auf dem Spielgeschehen an sich, sondern auf dem, was in den Kurven der Stadien von statten geht. Hierzu blicke ich auf *aktive Fans*, sprich jene Anhänger_innen der Proficlubs, bei denen sich eine ausgeprägte Ich-Identifikation mit dem Verein vollzieht. Das impliziert diejenigen, die sich fanpolitisch organisieren und sich aktiv in die Gemeinschaft einbringen. In der gegenwärtigen Formation der allermeisten Fanszenen sind dies die Ultras, die durch ihren jugendlichen Aktivismus das Stadionerlebnis maßgeblich mitbestimmen und die hegemoniale Vormachtstellung in den Fanblöcken für sich beanspruchen.

Aktive Fans in Bewegung

Die Ultrakultur kann auf eine lange Geschichte in den europäischen Kurven zurückblicken. Gewachsen aus den Studierendenprotesten der späten 60er-Jahre in Italien, formierte sich in den Stadien ein Anspruch auf Selbstermächtigung (Sommerly 2012: 27 f.; Gabler 2010: 40 f.). Trotz aller politischen Zersplitterungen und Wandlungsformen, die Ultras über die Jahrzehnte mit sich brachte, lassen sich bestimmte, für die Ultras universal gültige Ideale herausstellen, auf die sich die aktive Fankultur bezieht. Die nach 20-jährigem Bestehen aufgelöste Ultragruppe Poptown 1998 vom Hamburger SV fasst die stark idealisierten Werte treffend auf einer Zaunfahne zusammen: „Freiheit – Autonomie – Unabhängigkeit“. Jenes anarchische Streben begründet die kollektive Erscheinungsform der Ultras: Man schließt sich als Gruppe zusammen, mit festen Strukturen und Eigenheiten, und grenzt sich als solche in jegliche Richtungen ab. Das formierte Kollektiv tritt allem entgegen, was dem eigenen Wertesystem opponiert: Unliebsamen Regeln der Verbände, der Autorität der Polizei, kritischen Stimmen aus der eigenen Fankurve, den Gegnervereinen im Allgemeinen sowie dem Derbygegner im Besonderen. Als objektiver Kitt des Zusammenhalts dient dem Kollektiv der Ultras die Bindung zum eigenen Verein. Auf subjektiver Ebene greift ein Gefühl von Zusammenhalt, um die Gemeinschaft zu begründen. Während des Spiels wird hierdurch der Konkurrenzkampf der Mannschaften auf dem Platz durch die Fans in die Kurven verlagert und nimmt weitreichende Formen an (Duttler & Haigis 2016: 63 f.).

Zunächst verschmelzen für die Zeit des Spiels eine große Anzahl von Einzelpersonen zu einer physischen als auch psychologischen Masse. Der Druck der Konkurrenz, dem das Individuum im arbeitsteiligen Alltag unterliegt, scheint für 90 Minuten aufgehoben. Dieser löst sich jedoch nicht auf, vielmehr findet eine Projektion eigener aggressiver Anteile auf den Spieltagsgegner statt, gegen den auf dem Platz gespielt und in den Kurven angesungen wird (Katthöfer & Kotthaus 2013: 24). Hinter diesem Gebären steht eine enorme Kraft, die es in

seiner widersprüchlichen Dynamik zu verstehen gilt. Während die Ultras auf der einen Seite für das scheinbar magische Stadionerlebnis verantwortlich sind, Choreographien inszenieren, Gesänge koordinieren, sich für karikative Zwecke engagieren und den offenen Rassismus und Antisemitismus der 1990er-Jahre vielerorts verdrängt haben (Wark 2012: 80), stehen sie ebenfalls dafür in der Verantwortung, gewaltsame Auseinandersetzungen zu provozieren als auch Hass und Konkurrenzkampf durch beleidigende Spruchbänder und Schmähesänge zu bedingen. Aktuelle Vorfälle, wie die Diskussion um die ausgefertigten verbalen Attacken auf den Mäzen der TSG Hoffenheim, Dietmar Hopp, zeigen die zwei Seiten derselben Medaille: Begründete Kritik an Hopp's Geschäftsmodell und geschmacklose Grenzüberschreitungen durch personalisierte Beleidigungen bedingen sich einander und beschäftigen Fanpolitik als auch Verbandsinteressen zugleich (Redaktion Sportbuzzer, 29. 02. 2020).

Doch welchen Zweck verfolgen aktive Fans mit Aktionen wie dieser? Warum riskieren ganze Zusammenschlüsse von Anhänger_innen Geldstrafen und Stadionverbote? Warum scheint der Fußball für sie mehr als nur ein Spiel zu sein? Warum regiert er, nach Aussage des Weltmeisterteams von 1974, königlich unser Leben und gar die Welt?

Die autoritäre Gradwanderung

Besonders der Männerfußball begeistert die Menschen und erfüllt darin eine wichtige vergesellschaftende Funktion. In dem er Kampf und Teamgeist fördert, bietet er spielerisch den Zugang in die „Arena der Männlichkeit“ (Kreisky 2006). Aus psychoanalytischer Perspektive zeigt sich, wie der Fußball die Freisetzung enormer Triebenergien ermöglicht, indem er zugleich Triebquelle und -objekt bedient (Mitscherlich 1969: 10). Als imaginierte Triebquelle ermöglicht es die fanatische Identifikation mit einem Verein, aggressive als auch libidinöse Spannungen aufzubauen und, wie sich im Folgenden zeigen wird, aufzulösen. „Je stärker die Spannung, desto mehr nötigt sie sich dem inneren Erleben als Bedürfnis auf und beherrscht Aufmerksamkeit und Verhalten“ (ebd. 1969: 10). Die innere Dynamik von Liebe und Aggressionen offenbaren sich als Triebrepräsentanten (ebd.), welche äußere Liebes- und Hassobjekte besetzen können; das Bedürfnis entsteht, dass Liebesobjekt zu besetzen und aggressive Anteile am verhassten Objekt zu entladen (ebd. 1969: 11). Mitscherlich führt aus, dass je höher die Intensität der jeweiligen Gefühlserregung auftritt, „desto mehr bringt die Wucht, mit der sich aggressives Handeln vollzieht, die moralischen Hemmungen dem Objekt gegenüber zum Verstummen“ (ebd.). Die starke Triebverschränkung von Eros und Thanatos, von libidinösen und aggressiven Anteilen, zeigt sich am Untersuchungsgegenstand Fankultur besonders in den Bereichen, in dem die Vereinsliebe auf den sportlichen Konkurrenzkampf trifft und dabei „Formen kollektiver Aggressionsbefriedigung“ im Rausch des Stadionerlebnisses bedient (ebd. 1969: 13).

Das Spannungsverhältnis der Triebenergien lässt sich durch Theodor W. Adornos Rundfunkvortrag *Erziehung nach Auschwitz* (1966) explizieren, in dem die gesellschaftlichen Bedingungen der deutschen Nachkriegszeit, in welchen die autoritäre Charakterstruktur des Nationalsozialismus weiterwirkt, hinterfragt wird. Selbstverständlich geht es an dieser Stelle nicht um die Parallelisierung von Antisemitismus und Nationalsozialismus mit der Fußballfankultur. Jedoch vermag es Adornos Analyse, die Psychodynamik des Autoritaris-

mus in homogenen Kollektiven zu ergründen. In besagtem Essay blickt er auf den Mannschaftssport als Vergesellschaftungsinstanz und ergründet in ihm eine „Doppeldeutigkeit“ (1966: 95):

„[A]uf der einen Seite kann er [der Sport] antibarbarisch und antisadistisch wirken durch fair play, Ritterlichkeit, Rücksicht auf den Schwächeren. Andererseits kann er in manchen seiner Arten und Verfahrungsweisen Aggression, Rohheit und Sadismus fördern, vor allem in Personen, die nicht selbst der Anstrengung und Disziplin des Sports sich aussetzen, sondern bloß zusehen; in jenen, die auf dem Sportfeld zu brüllen pflegen.“

Die beiden Seiten des Sportfans, der sich einerseits den Regeln des Fair-Plays unterwirft, andererseits den sozialen Ort des Stadions nutzt, um Rohheit und Aggressionen ausleben zu können, sind keine Grund auf verschiedenen Phänomene, vielmehr bedingen sie sich gegenseitig und dienen dem Triebziel der Lustempfindung. Um diesem Zusammenhang nachgehen zu können, gilt die Analyse zunächst dem unbewussten Anteil der affektiven Ebene, welche das Stadion den Fans bietet. In der Identifikation mit der Gesamtheit des Sportvereins eröffnet sich ein projektives Gut-Böse-Schema, welches eine einfache, dichotome Zuschreibung von Eigenschaften und Stereotypen ermöglicht. Unzulänglichkeiten der eigenen Persönlichkeitsstruktur werden in diesem Sinne abgewehrt und abgespalten (A. Freud 1936: 49 f.). In dem das Auftreten des eigenen Teams als stark und heldenhaft glorifiziert wird, kann dem Gegner alles Negative zugeschrieben werden. Dieser affektive Abwehrmechanismus von Idealisierung und Entwertung schafft die Grundlage, um eigene Aggressionen exzessiv und gefahrlos vom Ich auf ein äußeres Objekt richten zu können (ebd.). Somit ermöglicht die psychologische Schaffung von In- und Out-Group die Vorurteilsbildung über die definitive Fehlbarkeit der gegnerischen Fans (Allport 1954: 28 f.). Mit Anpfiff des Spiels zählt weder Vernunft noch reflexive Selbstkritik; das individuelle Über-Ich scheint betäubt zu sein. Ein Beispiel aus dem Fußballalltag verdeutlicht dies. Wird ein Spieler des eigenen Teams gefoult, ist der Gegenspieler schuld und wird ausgepfiffen. Wird jedoch an diesem ein Foul verübt, und sei es noch so offensichtlich, wird er der Schwalbe und Selbstschuld bezichtigt. Fehler macht niemals ein Teil des eigenen Kollektivs, zu dem im 90-minütigem Rauschzustand des Spiels die Spieler genauso wie der *zwölfte Mann* auf den Rängen gehören. Trotz allem Distinktions- und Abgrenzungsbedürfnis der Ultras beschwören sie während des Spiels den Zusammenhalt zwischen allen Fans und der Mannschaft, um gemeinsam zu besungener *Freud und Ehr* schreiten zu können.

Gleichzeitig gilt es die Rolle der aktiven Fans zu betrachten, die sich von den durchschnittlichen Stadiongänger_innen abzuheben versuchen. Sie sind es, die die Identifikation mit der eigenen Mannschaft durch eine konservative Mystifizierung auf ein höheres, abstraktes Niveau heben, als es die restlichen Stadionbesucher_innen tun. Dabei werden längst vergangene Erfolge besungen, Spieler aus verstrichenen Zeiten geehrt und die eigenen Vereinsfarben heiliggesprochen. Die Form dieser Identifikation ist als eine Notwendigkeit der Erscheinung des Spiels zu verstehen, die sich u. a. aus der Kommerzialisierung und der damit einhergehenden gefühlten Entfremdung des Sports erklären lässt. In den Anfangsjahren des Profifußballs traten Spieler als Repräsentanten ihrer Stadtteile auf, aus denen die Clubs stammten. Wechsel zu anderen Vereinen waren etwas Besonderes und gut überlegtes. Spieler waren die *Jungs von nebenan*, sprich in der Wahrnehmung reale Personen, die Vereine meist über viele Jahre vertraten und greifbar als Mannschaft erschienen (Sommerly 2012: 29). Im heutigen, schnelllebigen Geschäft des Profifußballs ist diese Verbundenheit zur Ausnahme geworden. Proficlubs sind bis ins Kleinste vermarktet und fast alle konkreten Identifikati-

onspunkte unterliegen der Willkür und den Kapitalinteressen der Anteilhaber_innen. Dies bedeutet, dass Spielertransfers massiv fluktuieren und Vereinslegenden, wie man sie noch aus zurückliegenden Jahrzehnten kennt, einem nostalgischen Erinnerungsrest angehören. Auch traditionelle Stadionnamen werden, wie jüngst in Bremen geschehen, verkauft, was wiederum den Unmut aktiver Traditionsfans auf sich zieht. Vielerorts werden aus Marketinggründen Vereinsfarben missachtet und Wappen den Designstandards des 21. Jahrhunderts angepasst. Ebenfalls gehört es zum Erscheinungsbild dieser Marktlogik, dass Trainer zu Managern werden und Vereinsführungen, wie bspw. Martin Kind von Hannover 96, offen den Wunsch äußern, zahlungskräftige Kund_innen statt finanzschwache Fans in die Stadien bringen zu wollen (Buchheister, 07. 11. 2014). Die Ultras stehen dieser gegenwärtigen Erscheinungsform des Fußballs entgegen.

Identifikation mit dem Vergangenen

Vielerorts sind somit ein Gros der klassisch-traditionellen Identifikationspunkte verschwunden. Der zeitgemäße Charakter des Spiels zwingt die aktiven Anhänger_innen zu einer Mystifizierung ihrer Identifikation, denn ihr Verständnis von dem was Verein meint, ist bedingungslos und durch ein libidinöses Verhältnis geprägt. Der warenförmige Profifußball unterliegt jedoch Bedingungen, die im Widerspruch zu den Interessen derjenigen Fans stehen, die im Stadion dem Leistungsprinzip des Arbeitslebens, im Sinne Herbert Marcuses (1957: 39 f.), entfliehen wollen und deren Lustprinzip keine Über-Ich-Konflikte duldet. Der immer wiederkehrende Ruf nach der möglichst unpolitischen Kurve und nicht zuletzt die Kampfparole der Ultras, *gegen den modernen Fußball* einzustehen, bezeugen dies. Denn die Hürden des sogenannten modernen, ergo von Kapitalinteressen bestimmten Fußballs, verlangen vom Fan Kritikfähigkeit und Selbstreflexion ab. Ebenso fordert ein politisches Denken und Handeln im Stadion eine umfangreiche Vernunftleistung vom Ich ein. Um sich diesem Konflikt zu entziehen, hüllt die Fankultur ihren identitären Moment in eine Aura des Konservativen, womit die mystische Erscheinungsform des Vergangenen geheiligt und der Fortschritt abgelehnt werden kann. Individuelle Differenzen werden aufgehoben. An dieser Stelle stellt die konservative Mystifizierung des Vereins einen integralen Kern des aktiven Fandaseins dar. Sie zeigt sich als Strategie einer kollektiven Konfliktvermeidung, die als „Massenregression“ (Kernberg 2000: 77) verstanden werden kann. Werte wie Treue, Stolz und Ehre und die Verpflichtung zur Tradition treten als reaktionäre Antithese zu all dem auf, was der vermeintlich moderne und entfremdete Fußball repräsentiert. Sie bestimmen als solche den gemeinsamen Nenner fast aller aktiven Fangruppen. Wer nicht diesen Vorstellungen entspricht, wird aus dem Wertekanon der Ultras ausgeschlossen.

Stellvertretend lässt sich hierfür die Ablehnung von Rasenballsport Leipzig anführen, die zum vermeintlich guten Ton unter Anhänger_innen von sogenannten Traditionsclubs gehört. Der Verein, der es durch eine kräftige Finanzierung des Getränkeherstellers Red Bull innerhalb weniger Jahre von der Oberliga Nordost bis in die Champions League schaffte und mittlerweile zum Publikumsmagneten in Leipzig avancierte, gilt für traditionsliebende Fans als rotes Tuch. RB Leipzig repräsentiert in ihren Augen all das, wofür der *moderne Fußball* steht: Traditionslosigkeit, pure Kapitalinteressen sowie Schönwetterfans, denen ein mögliches

Ehr- und Stolzempfinden auf Grund der fehlenden Vereinsgeschichte abgesprochen wird. Die vermeintliche Kritik an dem Leipziger Modell bleibt hingegen abstrakt und unbegründet. Es greift eine teils pathische Gut-Böse-Projektion, die durch die einfache Setzung eines Feindbilds jegliche Selbstreflektion unterbindet.¹ Dies meint, im Sinne Horkheimer und Adornos, eine „mangelnde[...] Unterscheidung des Subjekts zwischen dem eigenen und fremden Anteil am projizierten Material“ (Horkheimer/Adorno 1947: 196). Im pathischen Moment dieses Anteils wird RB Leipzigs Anhängerschaft als unkorrigierbarer Fehler des Volkssports Fußball verteufelt und zeigt sich folglich als unerbittlich und starr; er „neigt zu jenem Nichtaufhören-Können, das für Adorno nicht nur bloßes Meinen, sondern auch die latente Bereitschaft zum Losschlagen kennzeichnet.“ (Pohl 2009: 6) Das Ehrgefühl vieler aktiver Fans dient als Träger dieser Wahnvorstellung gegenüber dem verfeindeten, bösen Anderen, welches es zu vernichten gilt; die Konkurrenz des Sports fördert die Immanenz dieses Zusammenhangs.

Die Einteilung in traditionelle vs. moderne Vereine und demnach in *echte* und *unechte* Fans, ist durch die Regeln der Ultras tief in die kollektive Fanseele eingeeignet. Sie stehen als „die Wahrer der Tradition ihrer Vereine gegen das zunehmende Engagement der Wirtschaft“ (Vieregge 2012: 22) ein und stellen ihre Blöcke als „Herz und Seele des Vereins“ dar, wie es die Inschrift einer alten Szeneaufnahme des FC Bayern München bezeugt. Die konkurrierenden Ultragruppen verschreiben sich dabei einem tiefen Ehrgefühl, auf dessen Grundlage jene Regeln ausgehandelt werden können. Wer gegen sie verstößt, bspw. indem eine Gruppe ihre Fahnen nicht ehrenhaft beschützt oder im Zweifelsfall vor der Konfrontation mit der Polizei zurückschreckt, rückt ins öffentliche Kreuzfeuer und zieht den allgemeinen Spott der allgemeinen Ultrakultur auf sich. So urteilten die Anhänger_innen des VfB Stuttgart 2015 im Spiel gegen Werder Bremen auf einem Spruchband: „Ultras ohne Ehre – Feinde unserer Bewegung.“ Wer sich hingegen für die *eigene Sache* einsetzt und dabei im Rahmen der Ultraszeneregeln Grenzen überschreitet und dafür von Repressionen durch Polizei oder Verband bestraft wird, hat sich wiederum als ehrenhaft bewiesen. So hieß es u. a. auf einer Choreografie der Ultras Frankfurt 1997 (Eintracht Frankfurt): „Ehre der Gruppe Stadionverbot. Ehre wem Ehre gebührt“.

1 Am Fall RB Leipzig verdeutlicht sich aus psychoanalytischer Sicht eine gefährliche Dimension der Parole „Gegen den modernen Fußball!“. Die abstrakte Kritik an dem sogenannten Konstrukt RB Leipzig setzt die Roten Bullen als zersetzenden Eindringling in die vermeintlich organisch gewachsene Fußballwelt, die als solche den Traditionsvereinen vorbehalten zu sein habe. RB Leipzig und seine Anhänger_innen erscheinen ihnen als wurzellos, unecht und konstruiert und müssen als solche durch Boykotte und teils tätliche Angriffe, wie es bspw. am 04.02.2017 in Dortmund geschehen ist (Tagesspiegel, 05.02.2017), vernichtet werden. Diese offensichtlich wahnhaftige Logik weist gefährliche Parallelen zum antisemitischen Ressentiment auf. Dementsprechend zeigt sich die abstrakt gehaltene Kritik an RB Leipzig als unbewusste, sekundär antisemitische Projektion. Der Antisemitismus setzt Jüdinnen und Juden als ein Fremdes gegenüber der Nation, welches die Absicht verfolge, den Volkskörper zu zersetzen. Jüd*innen wird unterstellt, sich außerhalb der Zirkulations-sphäre des Kapitals zu bewegen, bzw. hinter dieser zu stehen (Salzborn 2019: 165 f.; Horkheimer/Adorno 1947: 177 f.). Die der antimodernen Fanlogik inwohnende pathische Projektion spaltet RB Leipzig von der Gemeinschaft der traditionellen, seit Generationen in der Liga verwurzelten Vereine ab und unterstellt den *wurzellosen* Roten Bullen, alleinig für den Ausverkauf des zeitgeistigen Fußballs in der Verantwortung zu stehen. Eine tatsächliche, ernsthafte Auseinandersetzung in Form einer Kritik der politischen Ökonomie des Profifußballs bleibt bei all dem aus, ebenso wenig werden die Widersprüche innerhalb des eigenen Vereins aufgezeigt.

Der Verein als Heiligtum

Die ehrfürchtige Traditionspflege und die Mystifizierung des Spiels schaffen eine Atmosphäre, deren Psychodynamik ein quasi-religiöses Gefühl inne birgt. Dazu tragen nicht nur die Fußballgötter auf dem Platz bei, sondern auch die Kurvenrituale, die mit jedem Spieltag aufs Neue praktiziert werden. Das Stadionerlebnis gleicht durch allwöchentliche Regelmäßigkeit und die temporäre Begrenztheit auf 90 Minuten Spielzeit einer strukturierten Zeremonie, bei der gemeinsam ausgelassen gesungen und gefeiert werden kann; ein quasi kontrollierter Kontrollverlust wird zelebriert. Den Ultras fällt hierbei eine einflussreiche Führungsrolle zu, denn sie sind es, die den passiven Spielkonsum durch die koordinierten Gesänge, die Inszenierung der Fahnen und das in-Bewegung-bringen der Kurven, das Ritual auf eine höhere, aktive Ebene befördern. Sie werden zu den orthodoxen Fanatikern unter den Fans und setzen sich mit allen Mitteln für Erfolg und Ehre der eigenen Stadt und des Vereins ein. Gleichzeitig schaffen sie sich eine gewisse Unabhängigkeit gegenüber dem eigentlichen Spielgeschehen, in dem der eigene Auftritt an hohem Stellenwert für die Selbstwahrnehmung gewinnt. So schreibt Christoph Ruf (2013: 23):

„Ultras denken anders. [...] Wenn ein Dortmunder Ultra sagt, dass ‚Schalke heute gut war‘, kann der BVB gegen eine grottenschlechte Schalker Mannschaft 8:0 gewonnen haben. Unser Ultra meint mit seinem Lob die gegnerische Fankurve. Viele waren’s. Gute Choreografie, und gehört hat man sie in der gegenüberliegenden Kurve auch. Keine Frage: Schalke war gut.“

Das Beispiel zeigt, dass das Duell auf den Rängen als stetiger Kampf um Anerkennung ausgetragen wird, was wiederum die Ehrlogik der aktiven *Kurvenrebell*en (ebd.) bestärkt. Ebenso verdeutlicht diese Dialektik der Gegnerschaft, dass der selbstinszenierte Charakter des Stadionerlebnisses der Ultras eine gewisse Realitätsverdrängung (A. Freud 1936: 40) – im gegebenen Beispiel ist es das Ignorieren des eigentlichen Spielgeschehens – bezweckt, um dem Triebziel einer möglichst uneingeschränkten Lustempfindung näher zu kommen.

Der erzeugte emotionale Zustand erinnert in vielen Punkten an Sigmund Freuds Umschreibung des religiösen Empfindens. Ein Gefühl, welches er die „Empfindung der *Ewigkeit*“ nennt, „ein Gefühl wie von etwas Unbegrenztem, Schrankenlosem, gleichsam *Ozeanischem*.“ (S. Freud 1930: 31 f.) Introspektiv erläutert Freud, dass er dieses ozeanische Gefühl von sich selbst zwar nicht kenne, es jedoch besonders bei eben jenen aufgeklärten und gebildeten Zeitgenossen_innen zu beobachten sei, die jeden religiösen Glauben und jede Illusion ablehnen würden. Er schreibt, dass sich bei ihnen ein „Gefühl der unauflösbaren Verbundenheit, der Zusammengehörigkeit mit dem Ganzen der Außenwelt“ (ebd. 1930: 32) zeige. Mit Berücksichtigung der Freud’schen Kulturkritik kann das Stadionerlebnis an den gesellschaftlichen Alltag rückgebunden werden: Eine im Vernunftprinzip angelegte Persönlichkeitsstruktur und das irrationale ozeanische Empfinden schließen sich nicht aus, sondern ergänzen sich. Bezieht man dies auf das Gebären aktiver Fans, lässt sich die gängige Auffassung entkräften, dass das Stadion ein Ort sei, an dem gesellschaftliche Werte und Normen außer Kraft gesetzt werden. Dem ozeanischen Gefühl, dem rauschhaften *Sich-in-der-Ewigkeit* verlieren können, bietet das Erleben in der Fankurve eine materielle als auch psychologische Basis. In dieser werden die Grundstrukturen des herrschenden Realitätsprinzips gerade nicht ausgehebelt, sondern psychische Triebenergien vielmehr umgeleitet: Der alltägliche ökonomische Konkurrenzkampf überträgt sich auf den Spieltagsgegner und schweiß gleichzeitig ein homogenes Kollektiv zusammen. Aggressive Anteile, wie sie bereits mit Mitscherlich

umschrieben wurden, finden Raum, um sich u. a. durch wütende und vulgäre Gesänge lautstark artikulieren zu können. Auch der Gefahr, physischer Gewalt ausgesetzt zu sein, gehört zur Erfahrung des aktiven Fandaseins, auch abseits des gewaltsuchenden Hooliganmilieus² (Verma 2012: 52; Ruf 2013: 124 f.); eine archaische Erfahrung, die der geregelte Alltag des 21. Jahrhunderts nicht ohne weiteres zu bieten hat. Letztendlich dient die konservative Mystifizierung des Sports durch die fanatische Anhängerschaft, der Konkurrenzkampf der Mannschaften und deren Zuspitzung durch den zwölften Mann sowie das allgegenwärtige eiserne Ehrgefühl, welches besonders durch die Rituale der Ultras geformt wird, dem ozeanischen Allmachtsempfinden der kollektivierten Fanseele. Die geschaffene Atmosphäre dieser homosozialen Gemeinschaft – ritterliches Ehrgefühl, Fetischisierung von Gewalt, Idealisierung von Härte, brüderlicher Zusammenhalt, unerbittlicher Konkurrenzkampf –, welche durch Alkohol- und Drogenkonsum befeuert wird, bestimmt den „regressiven Sog der Gruppenprozesse“ (Kernberg 2000: 77). Sie ist grundlegend für den hegemonial-männlichen Sozialisationsraum Stadion und hat als solche unmittelbarer Forschungsgegenstand einer kritischen Männlichkeits- und Geschlechterforschung zu sein.³

Die hypermaskuline, kollektive Triebabfuhr zeigt sich als ein ritualisierter Exzess, dem die im Marx'schen Sinne entfremdeten Individuen (Marx 1844: 52 f.) an jedem Spieltag aufs Neue nachkommen. Der ausschweifende, jedoch klar reglementierte Exzess erinnert als solcher an den von Erich Fromm umschriebenen „orgiastischen Zustand“ (1956: 25 f.). Damit bestimmt Fromm anhand von ethnologischen Untersuchungen ein Phänomen, welches er als Teil der Kulturentwicklung in der Menschwerdung versteht. Dieser Zustand ist Fromm zufolge durch drei Momente gekennzeichnet: Die intensive, teils gewalttätige Erfahrung, das Umfassen einer Gesamtkörperlichkeit, sprich die Inanspruchnahme von Körper und Geist sowie die Notwendigkeit einer regelmäßigen Wiederholung. Ein orgiastischer Zustand meint weiterhin ein durch Rausch und Trance erzeugtes Ritual, welches darauf abzielt, ein dem sexuellen Orgasmus gleichendes Empfinden zu erreichen; die Außenwelt verschwindet und hiermit das Gefühl von ihr abgesondert zu sein (ebd. 1956: 25 f.). Die zerreißende Erfahrung der alltäglichen Entfremdung scheint in ihm temporär aufgehoben. Entschiedenenes Merkmal dieses ozeanischen Bestrebens ist die kollektive Dynamik des Rauschrituals; es vollzieht sich ausschließlich in der Obhut der homosozialen Gemeinschaft. Das gemeinsame Erleben des orgiastischen Zustands ermöglicht eine kollektive Erfahrung, welche weder Angst noch Schuldgefühl hervorruft, sondern alle Teilhaber_innen zusammenschweißt (ebd.). Somit verdeutlicht sich, im Sinne Ernst Simmels, dass die Flucht in die Massenpsychose, nicht nur die bloße Flucht vor der Realität ist, sondern auch eine Flucht vor dem individuellen Wahnsinn darstellt (Simmel 1946: 73).

2 Das Thema Hooliganismus, welches an dieser Stelle nicht weiter vertieft werden kann, wurde in den vergangenen Jahren umfangreich von Robert Claus bearbeitet. Der Autor reflektiert die szenespezifischen Dynamiken und untersucht die Zusammenhänge von Gewalt, Hooligans und Rechtsextremismus (Claus 2018).

3 Das aus der soziologischen Geschlechterforschung stammende Konzept der hegemonialen Männlichkeit, welches auf Raewyn Connell zurückgeht, analysiert die soziale Hierarchisierung von Männlichkeit. Connell erörtert die männliche Distinktion von und die Abwertung gegenüber dem Weiblichen sowie eine sich unter Männern vollziehende Aversion entgegen vermeintlich schwächeren Männern und der damit einhergehenden Ablehnung männlicher Homosexualität. Derweil strebe die männliche Hegemonie nach einer Art idealem Archetyp, der die patriarchale Vormachtstellung des Mannes zu sichern habe (Connell 1987; 1999). Die dem Begriff zugrundeliegende Analyse lässt sich meines Erachtens anhand der Strukturierung von Fußballfans explizieren.

Neunzig Minuten Ewigkeit

Um diesen Zusammenhang verdeutlichen zu können, gilt es die sozialpsychologische Struktur des scheinbar ozeanischen Gefühls und des männlichen Allmachtsempfindens vertiefend zu betrachten, welches Wochenende für Wochenende die Menschen in die Stadien zieht. Die eingangs mit Adorno umrissene Doppeldeutigkeit des Sports muss daher in die gesellschaftliche Dynamik der Masse eingeordnet werden, aus welcher heraus das Fankollektiv agiert. Ein vertiefender Blick auf die Freud'sche Schrift *Massenpsychologie und Ich-Analyse* (S. Freud 1921) und eine Auseinandersetzung mit Gustave Le Bons Schrift *Psychologie der Massen* (1895) stellt diesen Zusammenhang her.

Die Masse, so Freud, ist „impulsiv, wandelbar und reizbar“ (S. Freud 1921: 19). Als solche, wird sie fast ausschließlich vom Unbewussten geleitet. Das bedeutet, dass in der kollektiven Zusammenkunft von Menschen, die ein und dasselbe Ziel verfolgen, die seelische Kontrollinstanz des Über-Ichs an Wirkmacht verliert. Damit schwindet die Fähigkeit zur Vernunft und zur Selbstreflexion des bzw. der Einzelnen. Das Unbewusste leitet von nun an die Handlungen der kollektivierten Individuen. Freud erkennt in dem Wesen der Massenseele – Adornos Autoritätsbegriff schließt exakt hieran an – die Widersprüchlichkeit, zu der sie fähig ist (ebd.):

„Die Impulse, denen die Masse gehorcht, können je nach Umständen edel oder grausam, heroisch oder feige sein, jedenfalls aber sind sie so gebieterisch, daß nicht das persönliche, nicht einmal das Interesse der Selbsterhaltung zur Geltung kommt. Nichts ist bei ihr vorbedacht. [...] Sie verträgt keinen Aufschub zwischen ihrem Begehren und der Verwirklichung des Begehrten. Sie hat das Gefühl der Allmacht, für das Individuum in der Masse schwindet der Begriff des Unmöglichen.“

Die Masse zeigt sich somit als einerseits selbstlos, andererseits als triebgesteuert. In ihr herrscht das Gefühl der Allmacht und dieses wiederum wird vom Begehren gelenkt. Hält man sich nun Bilder von Fankurven vor Augen, die im Kollektiv durchdrehen und das Stadion in den sagenumwogenden Hexenkessel verwandeln, lässt sich das benannte Allmachtgefühl ein Stück weit nachvollziehen. Weiter heißt es in Freuds Abhandlung zur Massenpsychologie (1921: 19f.):

„Die Masse ist außerordentlich beeinflussbar und leichtgläubig, sie ist kritiklos, das Unwahrscheinliche existiert für sie nicht. Sie denkt in Bildern, die einander assoziativ hervorrufen, wie sie sich beim Einzelnen in Zuständen des freien Phantasierens einstellen, und die von keiner verständigen Instanz an der Übereinstimmung mit der Wirklichkeit gemessen werden. Die Gefühle der Masse sind stets sehr einfach und sehr überschwänglich. Die Masse kennt also weder Zweifel noch Ungewißheit.“

Es zeigt sich, dass in der Masse eine archaische Dynamik wirkt, die in einfachen Bildern denkt, welche bereitwillig aggressive Anteile preisgeben können. Im Kontext Fußball lassen sich derartige Projektionen in eben jenen Bildern finden, die über Derbyrivalen, Polizei oder die repressive Fanpolitik des Deutschen Fußball Bunds vorherrschen. Verbildlicht man sich diesen von Freud beschriebenen impulsiven Moment, so lässt sich bspw. die von Dynamo Dresden Fans initiierte *Krieg dem DFB* -Kampagne in die Logik des kollektiven Wahns einordnen.⁴ So schreibt Freud (1921: 21):

4 Am 14.05.2017 erklärten die Anhänger_innen von Dynamo Dresden dem Deutschen Fußballbund den Krieg. Mit militärischer Martialität und geschlossen in Camouflage gekleidet, marschierten 2400 Fans unter dem Banner „Football Army Dynamo Dresden“ durch Karlsruhe, um gegen repressive Maßnahmen des DFB Stellung zu beziehen. U. a. waren die Fans des Karlsruher SC an diesem Tag sanktioniert worden und durften das heimische Stadion nicht betreten. Der Vorfall markierte den Beginn einer szenübergreifenden Kampagne, mit

„Da die Masse betreffs des Wahren oder Falschen nicht im Zweifel ist und dabei das Bewußtsein ihrer großen Kraft hat, ist sie ebenso intolerant wie autoritätsgläubig. Sie respektiert die Kraft und läßt sich von der Güte, die für sie nur eine Art von Schwäche bedeutet, nur mäßig beeinflussen. Was sie von ihren Helden verlangt, ist Stärke, selbst Gewalttätigkeit. Sie will beherrscht und unterdrückt werden und ihren Herrn fürchten. Im Grunde durchaus konservativ, hat sie tiefen Abscheu vor allen Neuerungen und Fortschritten und unbegrenzte Ehrfurcht vor der Tradition.“

Erst mit der massenpsychologischen Formierung gewinnt die Notwendigkeit autoritärer Führung ihre Legitimation. In der Masse geht das Individuum nicht nur unter, es beginnt den Anführer_innen zu folgen. In der Kurve sind es die Ultras, geführt von der Befehlsgewalt des Capos, der die autoritäre Führungsrolle übernimmt und auf die gewillte Anhängerschaft überträgt. Es sind die Ultras, die in der Verantwortung stehen, für die 90 Minuten des Spiels, das ozeanische Gefühl zu transportieren und zu vermitteln. Dies gelingt durch eine „gemeinsame Idealisierung“, in der das Über-Ich der einzelnen Fanatiker_innen mit dem Über-Ich des Capos verschmilzt, der als „narzisstischer Führer“ (Kernberg 2000: 105) die Masse leitet. Dass der Capo in der Regel männlich ist, ist aus psychoanalytischer Sicht kein Zufall; er entlarvt sich als Vaterfigur, die Stärke und Führungskraft symbolisiert und damit die „Aktivierung primitiver Aggressionsbedürfnisse“ (ebd. 2000: 77) zulässt.

Freuds Untersuchung beschreibt die Masse in ihrer suggestiv gesteuerten Funktion (Freud 1921: 37 f.); die aktiven Fans ahmen die durch die Vorsänger_innen vermittelten Rituale nach. Sie werden von zwei Seiten beherrscht: Von einer affektgesteuerten, triebhaften Seite und vom kollektiven Über-Ich. Das Es regiert und das Ich wird zurückgestellt. Das individuelle Über-Ich wird kollektiviert und unterliegt neuen Regeln, denen der Autorität. Der bzw. die Einzelne schaltet in der Masse den Kopf aus und lässt sich vom Triebgeschehen leiten. Dieser Zusammenhang begründet u. a. die starke Sexualisierung der Fan-Sprache und somit das, was Adorno als rohhaft bezeichnet sowie das sexistische Gebären im Freiraum der Fankurve. Frauenverachtende Spruchbänder, misogynen Gesänge und nicht zuletzt zahlreiche Berichte von weiblichen Fußballfans und Ultras bezeugen dies (Heyde 2018).

Der primitive Urinstinkt, welcher in der Masse zu einer gemeinsamen Macht wird und die Individualität der Einzelnen zu einer psychologischen Einheit verschmilzt, weist darauf hin, weshalb in der Fankurve mit Anpfiff soziale Grenzen scheinbar verschwinden und sich Banker und Arbeitslose, Intellektuelle und Bauarbeiterinnen in den Armen liegen können. In ihr vollzieht sich eine kollektive Regression, also ein Rückfall in Muster und Bewältigungsstrategien einer frühen Entwicklungsstufe, in der die Moral, einer kindlichen Latenzphasen entsprechend, ins Primitive zurückkehrt (Kernberg 2000: 45, 300). Die archaische Reduzierung auf das Instinktive als auch die Identifizierung des Bewusstseins damit, der kollektivierte zwölfte Mann zu sein, bilden die Grundlage für Grenzüberschreitungen. Das Vorherrschen eines ungezügelt Hasses lässt sich mit der unregulierten Hemmungslosigkeit des Kollektivs begründen. Der Fangesang *Tod und Hass dem Verein XY* kann hierbei stellvertretend für die affektive, vom Todestrieb gesteuerte sprachliche Gewalt des Fankollektivs stehen. Freud führt anhand eines vergleichbaren Konflikts aus, wie die Masse „sofort zum Äußersten [geht], der ausgesprochene Verdacht wandelt sich bei ihr sogleich in unumstößliche Gewißheit, ein Keim von Antipathie wird zum wilden Haß.“ (S. Freud 1921: 20)

Die Analyse der Doppeldeutigkeit des Fußballs darf jedoch nicht den libidinösen Anteil der Triebenergie und dessen sublimierendes, schöpferisches Potential außer Acht lassen.

der aktive Fans ihre Kritik am Vorgehen des DFB artikulierten. Gleichzeitig stellte die gewählte Form und der aggressive Auftritt der Dynamo-Fans eine neue Eskalationsstufe dar und hatte ein weitreichendes juristisches Nachspiel zur Folge.

Freud erinnert daran, dass die Masse, trotz kollektiver Regression, auch unter dem Einfluss der Suggestion zu hohen Leistungen von Entsamung, Uneigennützigkeit, Hingebung an ein Ideal fähig sind (ebd. 1921: 37). Aus dieser dialektischen Dynamik heraus erfüllt die Ultra-gruppe seine prägende sozialisatorische Funktion für den einzelnen Fan. Als Teil des im Mikrokosmos Stadion machtvollen Kollektivs erfährt sich der ritterliche Ultra als heldenhafter Bewahrer des Guten, der sich für seine Stadt und seinen Verein einsetzt. Die Fähigkeit zur Sublimation zeigt sich nicht nur in der kreativen Umsetzung von liebevoll gestalteten Choreografien, in Handarbeit gemalter Zaunfahnen oder in aufwendigen Graffiti- und Streetartaktionen, die sich immer größerer Beliebtheit in der Ultraszene erfreuen (Duttler & Haigis 2016: 157f.). Sie zeigt sich in ihrer Massendynamik vor allem dort, wo die Fankurve ihr hohes Mobilisierungspotential ausschöpft und beispielsweise die Ultras Gelsenkirchen (Schalke 04) sechsstelligen Geldbeträge zur Fertigstellung eines „Kunstrasenplatzes fürs Kinderheim“ sammeln die Schickeria München (FC Bayern München) langjährige Erinnerungsarbeit in Gedenken an den von den Nazis verfolgten jüdischen Vereinspräsidenten Kurt Landauer leistet oder bundesweit Ultragruppen solidarische Nachbarschaftshilfen gründen, um ihre Städte durch die Corona-Krise führen zu können (Müller 2017: 43).

Abschließende Betrachtung

Es wurde bis hier hin dargelegt, wie die Doppeldeutigkeit des Fußballs sich in der Massendynamik der aktiven Fans vollumfänglich entfaltet; die kollektivierte Fanseele bewegt sich zwischen stumper Massenregression und einem hohen schöpferischen Sublimationspotential. Gleichwohl bezieht sich die massenpsychologische Analyse Freuds nicht auf Fußballfans; vielmehr erarbeitet dieser seine Thesen anhand der Untersuchung der Dynamiken von Kirche und Militär. Die im Text angeführten Beispiele verweisen jedoch darauf, dass die Funktionsweisen eben dieser beiden Institutionen in ihrer hierarchischen Ordnung, der autoritären Führung, dem patriarchalen Geschlechterverhältnissen und den konservativen Ritualen enge Verbindungen zur Struktur der Fankultur aufweisen. Insofern ähnelt die 90-minütige Massenhypnose der Fankurve in weiten Teilen dem Gotteshaus oder dem Truppenübungsplatz. Gleichzeitig bietet der Sport den Fans etwas, das Priester und Feldwebel nur stark reglementiert erlauben, nämlich die schier ungehemmte Befreiung des Sexuellen und das ritualhafte Streben nach einem Zustand des Orgiastischen. Der Fußball fordert seine Anhänger_innen geradezu zur Entblößung des Lustprinzips auf. Hierin zeigt sich die Attraktivität als auch die vermeintliche Magie des Stadionbesuchs und bietet als solche einen Erklärungsansatz dafür, weshalb besonders die aktive Fan- und Ultrakultur großen Zulauf von jugendlichen Fans erhält. Der Fußball bietet Identifikation und Orientierung. Er ermöglicht den erlaubten Rausch und schafft Raum für eine triebhafte Enthemmung. Insofern löst Ultra sein Versprechen, *Freiheit – Autonomie – Unabhängigkeit* zu ermöglichen, bei seiner Anhängerschaft ein. Ungleich veranschaulicht die psychoanalytisch-sozialpsychologische Betrachtung der aktiven Fankultur, dass die erhoffte Autonomie sich vielmehr als regressive Heteronomie (Adorno 1966: 92) entlarvt, die weniger ein mündiges Ich als das gleichgeschaltete Kollektiv fordert.

Weiterführend wurde gezeigt, welche zentrale Rolle die konservative Mystifizierung der Fanidentität auf das Konzept der Ehre hat. Sie reglementiert Furcht und Begehren zugleich und entlarvt sich demnach als zentrale Kategorie der Vergemeinschaftung. In der Gruppe, die anhand von Liebes- und Hassobjekten strukturiert ist und agiert, werden „Formen kollektiver Aggressionsbefriedigung“ (Mitscherlich 1969: 13) ermöglicht. Das Zusammenwirken von Ehrempfinden für den eigenen Verein bzw. für die eigene Szene, schafft gleichzeitig eine tiefe Ablehnung gegenüber den konkurrierenden Vereinen und Fanszenen. Diese archaische Dualität setzt auf Ideale von Härte, Kampfbereitschaft und Treue und gibt dem Sozialisationsraum Stadion den hegemonial-männlichen Charakter, den der tugendhafte Konkurrenzkampf des Spiels einfordert. Das Stadion, strukturiert durch eine konservative Mystifizierung, zeigt sich somit als Ort männlicher Herrschaft an dem „die antagonistischen Prinzipien der männlichen und weiblichen Identität in den Tiefen des Unbewussten“ (Bourdieu 1997: 185) verankert sind. Die vollzogene psychoanalytische Betrachtung hat diese soziologische Annahme Bourdieus bestätigt. Für weibliche Fans stellt diese Atmosphäre jedoch eine hohe Hürde dar. Sie sind gezwungen, sich dem männlichen Spiel habituell anzupassen, gar unterzuordnen. Der „Charme der Macht“ (ebd. 1997: 201), den die Brachialität der Masse den aktiven Fanatiker_innen bietet, stellt somit Frauen im Stadion in einen doppelten Anpassungszwang (Lang 2012: 17). Sie müssen sich in den „ernsten Spiele[n] des Wettbewerbs“ (Bourdieu 1997: 203), welches die Ultras in der Fankurve erproben, nicht nur dem autoritären System der Masse, sondern auch dem der brüderlichen Distinktion unterordnen, um im ersehnten Fankollektiv aus *Kurve, Stadt und Verein* Ehre erlangen zu können.

Literaturverzeichnis

- Adorno, Theodor W. (1966): Erziehung nach Auschwitz. In: Adorno, Theodor W. (1971): Erziehung zur Mündigkeit. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 88–104.
- Allport, Gordon (1954/1979): The Nature of Prejudice – 25th Anniversary Edition. Reading: Addison-Wesley Publishing Company.
- Bourdieu, Pierre (1997): Die Männliche Herrschaft. In: Dölling, Irene / Kraus, Beate (Hrsg.): Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis. Frankfurt a.M.: Springer, S. 153–217.
- Buchheister, Hendrik (2014): „Ich kann niemanden zwingen, Karten zu kaufen“ – Interview mit Martin Kind auf Spiegel Online. <<https://www.spiegel.de/sport/football/hannover-96-martin-kind-ueber-ultras-und-investoren-a-1001009.html>> (Zugriff am 12.04.2014)
- Claus, Robert (2018): Hooligans. Die Welt zwischen Fußball, Gewalt und Politik. 2., aktualisierte Auflage. Göttingen: Die Werkstatt.
- Connell, Raewyn (1987): Gender and Power, Society, the Person and Sexual Politics. Stanford: University Press.
- Connell, Raewyn (1999): Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. Opladen: Leske + Budrich.
- Duttler, Gabriel/Haigis, Boris (Hrsg.) (2016): Ultras. Eine Fankultur im Spannungsfeld unterschiedlicher Subkulturen. Bielefeld: Transcript.
- Freud, Anna (1936/1984): Das Ich und die Abwehrmechanismen. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Freud, Sigmund (1921/2017): Massenpsychologie und Ich-Analyse. Köln: Anaconda.

- Freud, Sigmund (1930/1994): *Das Unbehagen in der Kultur*. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Fromm, Erich (1956/1995): *Die Kunst des Liebens*. München: DTV.
- Gabler, Jonas (2010): *Die Ultras: Fußballfans und Fußballkulturen in Deutschland*. Köln: PapyRossa.
- Heyde, Judith von der (2018): *Doing Gender als Ultra – Doing Ultra als Frau. Weiblichkeitspraxen in der Ultrakultur. Eine Ethnographie*. 2., korrigierte Auflage. Weinheim: Beltz Ventura.
- Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W. (1947): *Dialektik der Aufklärung*. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Kathöfer, Sven/Kotthaus, Jochem (Hrsg.) (2013): *Block X – Unter Ultras. Ergebnisse einer Studie über die Lebenswelt Ultra in Westdeutschland*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Kernberg, Otto F. (2000): *Ideologie, Konflikt und Führung. Psychoanalyse von Gruppenprozessen und Persönlichkeitsstruktur*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Kreisky, Eva (2006): *Fußball als männliche Weltsicht – Thesen aus Sicht der Geschlechterforschung*. In: Kreisky, Eva/Spitaler, Georg (Hrsg.) (2006): *Arena der Männlichkeit. Über das Verhältnis von Fußball und Geschlecht*. Frankfurt a.M.: Campus, S. 21–41.
- Lang, Juliane (2012): *Der zwölfte Mann: Geschlecht in Fußballfankulturen*. In: *AG Rechtsextremismus/Antifaschismus beim Bundesvorstand der Partei DIE LINKE (2012): Nazis in der Kurve? Neonazismus und Rassismus im Fußball. Rundbrief 1/2*, S. 17–19.
- Marx, Karl (1844/1968): *Texte zur Methode und Praxis II – Pariser Manuskripte 1844*. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Mitscherlich, Alexander (1969): *Die Idee des Friedens und die menschliche Aggressivität*. Eschwege: Bibliothek Suhrkamp.
- Müller, Michael (2017): *Zur Kultur von Ultras im Fußball. Eine jugendbiografische Betrachtung*. Berlin: Wissenschaftlicher Verlag Berlin.
- Pohl, Rolf (2006): *Der antisemitische Wahn. Aktuelle Ansätze zur Psychoanalyse einer sozialen Pathologie*. In: Stender, Wolfram/Follert, Guido/Oezdogan, Mihri (Hrsg.) (2009): *Konstellationen des Antisemitismus. Theorie – Forschung – Praxis*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 1–23 (Vorabdruck).
- Redaktion Sportbuzzer (2020): *Bayern-Fanszene reagiert mit Verbalattacke auf DFB und Dietmar Hopp: „Privatkrieg angezettelt“*. <<https://www.sportbuzzer.de/artikel/hopp-eklat-fc-bayern-fans-ultras-reaktionen-sudkurve-munchen-dfb-verbalattacke>> (Zugriff am 12.04.2020)
- Redaktion Tagesspiegel (2017): *Auswärtsspiel bei Borussia Dortmund – Übergriffe auf Leipzig-Fans „beschämend“*. <<https://www.tagesspiegel.de/sport/auswaertsspiel-bei-borussia-dortmund-uebergriffe-auf-leipzig-fans-beschaemend/19348578.html>> (Zugriff am 20.04.2020)
- Ruf, Christoph (2013): *Kurvenrebellin – Die Ultras. Einblicke in eine widersprüchliche Szene*. Göttingen: Die Werkstatt.
- Salzborn, Samuel (2019): *Globaler Antisemitismus. Eine Spurensuche in den Abgründen der Moderne*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Simmel, Ernst (1946/1993): *Antisemitismus und Massen-Psychopathologie*. In: Simmel, Ernst (Hrsg.): *Antisemitismus*. Frankfurt a.M.: Fischer Wissenschaft, S. 59–100.
- Sommery, Marcus (2012): *Entwicklungsgeschichte der deutschen Ultra-Bewegung*. In: Thein, Martin/Linkelmann, Jannis (Hrsg.) (2012): *Ultras im Abseits? Porträt einer verwegenen Fankultur*. Göttingen: Die Werkstatt, S. 26–36.
- Verma, Markus (2012): *„Der Weg ist das Ziel“*. In: Thein, Martin/Linkelmann, Jannis (Hrsg.) (2012): *Ultras im Abseits? Porträt einer verwegenen Fankultur*. Göttingen: Die Werkstatt, S. 38–54.
- Vieregge, Elmar (2012): *Fußball im Wandel*. In: Thein, Martin/Linkelmann, Jannis (Hrsg.) (2012): *Ultras im Abseits? Porträt einer verwegenen Fankultur*. Göttingen: Die Werkstatt, S. 10–25.
- Wark, Tobias (2012): *Ultras und Politik*. In: Thein, Martin/Linkelmann, Jannis (Hrsg.) (2012): *Ultras im Abseits? Porträt einer verwegenen Fankultur*. Göttingen: Die Werkstatt, S. 76–88.

Daniel Hildebrandt, M.A.
d.hildebrandt@posteo.de